

Bücher können Kriege verhindern

Berliner Spaziergang Die Wochenendserie in der Berliner Morgenpost. Unsere Autorinnen und Autoren begegnen Menschen, die etwas bewegen. Treffpunkt ist ihre Lieblingsecke. Heute: ein Spaziergang mit der Schriftstellerin **Magdalena Parys**.

Uwe Sauerwein

Es geht blutig zu in den Romanen von Magdalena Parys. Was ihre Bücher jedoch von gängigen Thrillern oder Krimis abhebt, ist der einfühlsame Blick in die geplagten Seelen der Protagonisten. Und das Verständnis für historische und kulturelle Hintergründe, gerade das Verhältnis von Deutschen und Polen betreffend. Berlin spielt in den Romanen eine Hauptrolle. Die Stadt also, in die sie als 13-Jährige aus Danzig kam. Ihre Bücher, die sie in ihrer Muttersprache verfasst, sind in Polen ein Renner, aber auch in Frankreich und anderen Ländern. „Der Magier“, erster Teil einer Trilogie, wurde 2015 mit dem Literaturpreis der Europäischen Union ausgezeichnet. Ausgerechnet in der deutschen Hauptstadt jedoch nimmt man die Schriftstellerin wenig wahr. Wie kann das sein?

Wir treffen Magdalena Parys auf dem Bebelplatz. Mit ihrer eleganten Erscheinung könnten wir nebenan die Staatsoper besuchen, aber deswegen hat sie diesen Treffpunkt nicht gewählt. „Ich mochte die Gegend um die Friedrichstraße schon immer.“ Noch vor dem Mauerfall sei sie als junges Mädchen oft herübergefahren aus West-Berlin, wohin sie 1984 mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater, die beide in der Solidarnosc-Opposition aktiv waren, sowie mit ihrem Bruder geflüchtet war.

Magdalena plagten Heimweh und Sehnsucht nach der Großmutter in Polen. „Lange habe ich in der polnischen Botschaft um einen Konsularpass gefleht und gebettelt.“ Am Ende mit Erfolg. So konnte sie nicht nur die Oma besuchen, ohne festgehalten zu werden, sondern auch vom beschaulichen neuen Wohnsitz in Rudow aus den Tagesausflug nach Ost-Berlin machen. „Ich wollte sehen, was hinter der Mauer ist“, sprudelt es aus ihr heraus. „Außerdem fand ich das Eis hier so lecker, wie in Polen, nicht zu süß.“ An der Ecke Friedrichstraße, wo heute eine Douglas-Filiale ist, habe sie das Eis immer gegessen. „Dort war ein Hotel. Jahre später habe ich erfahren, dass sich da die meisten Agenten getroffen haben.“

„Ich schreibe wie eine Deutsche, aber auf Polnisch“

Noch aber stehen wir auf dem Bebelplatz, vor dem geschichtsträchtigen Hotel de Rome, das demnächst umgestaltet werden soll. In ihrem Roman residiert hier der Hauptverschwörer. „Der Prinz“ handelt von einer Schattenarmee, die bis in die Wehrmacht und die Waffen-SS zurückreicht und die sich in der Gegenwart an die Macht putschen will. Es ist der zweite Teil ihrer Trilogie, 2020 geschrieben, und kam gerade erst in deutscher Übersetzung heraus. In Polen wurde bereits der dritte Teil vorgestellt. Die Realität hat die Fiktion inzwischen eingeholt. Dazu später mehr.

Die Sankt-Hedwigs-Kathedrale ist die ranghöchste katholische Kirche Berlins. In „Der Prinz“ kommt hier ein Priester zu Tode, auf ähnlich entsetzliche Weise wie zuvor sein Kollege im nahen Berliner Dom. „Ich bin katholisch aufgewachsen“, erzählt sie. „Wer das Buch liest, wird es kaum glauben,



Schriftstellerin Magdalena Parys am Bebelplatz in Mitte.

Sergej Glanze / FUNKE Foto Services(2)

oder?“ Ihre Großmutter habe sie in der Richtung versucht zu erziehen, offenkundig mit geringem Erfolg. „Aber je älter ich werde, desto mehr wird mir klar, wie die Kirche dazu beigetragen hat, dass es Polen überhaupt noch gibt.“

Wir kommen an der Humboldt-Universität vorbei. Ganz bewusst an dieser Hochschule hat Magdalena Parys Anfang der 1990er ihr Studium begonnen: Erziehungswissenschaft, Polonistik, Archäologie. „Alle zog es nach Westen. Aber ich wollte mittendrin sein, wenn sich ein System verändert.“ Und dann noch Polonistik, auf Deutsch und als Polin mit lauter Kommilitonen ohne polnische Wurzeln: „So habe ich Polen auch aus der Perspektive der Deutschen erforscht.“ Heute hat sie zwei Staatsbürgerschaften. Vom Leben im Spagat zeugen ihre Bücher und ihre feuilletonistischen Beiträge in Polen. „Ich schreibe wie eine Deutsche, aber auf Polnisch. Ich weiß, was die Polen fühlen, aber ich kenne auch genau die Empfindungen der Deutschen, weil ich alles mit ihnen hier erlebt habe seit meiner Pubertät.“

Sie habe Glück gehabt mit ihrer Schule, der Gustav-Heinemann-Oberschule in Marienfelde. „Ich wollte ja zunächst auf keine Schule, ich wollte überhaupt nicht in Deutschland bleiben.“ Die Lehrer, „fast alle Alt-68er“, hätten in ihren Schülern ein Potenzial erkannt, das ihr selbst gar nicht bewusst war. Auch die Beschäftigung mit der jüngeren deutschen Geschichte geht auf diesen Unterricht zurück. An der Humboldt-Uni studierte sie etwa 15 Jahre lang, mit Unterbrechungen. Mit Anfang 20 schmiss Magdalena Parys kurzzei-

tig ihr Studium und ging nach Danzig, um sich dort etwas aufzubauen. Nach gut einem Jahr habe sie gemerkt, wie ihr Berlin fehlte. Die heute 54-Jährige ist Mutter von drei Kindern. Ihr Mann Stefan Voelker, Feinkost-Produzent und Inhaber mehrerer Läden in Berlin, starb im vergangenen Jahr.

Ob für sie nicht auch eine Laufbahn als Historikerin infrage gekommen wäre, frage ich, als wir die Staatsbibliothek passieren. „Historikerin zu sein, würde mich zu sehr einschränken“, lautet die Antwort. „Ich wäre zu sehr an die Fakten gebunden.“ In ihren Büchern möchte sie immer einen Schritt weitergehen: „um reale Geschehnisse herumerzählen und daraus meine eigene, neue Version erschaffen.“ Eine echte Identifikationsfigur findet der Leser unter den Figuren der Trilogie nicht. „Ich nutze die Gattung, aber im Kern geht es mir um historische Zusammenhänge und die Menschen dahinter. Die Leichen sind für mich nur Mittel zum Zweck.“

So war das auch in ihrem Debütroman „Tunnel“, in Deutschland 2014 veröffentlicht, der mit viel Action ein Bild des geteilten Berlin

nach 1945 zeichnete. Seitdem hat sie eine große Leserschaft in Polen, Zeitungen und Sender erbatene ihre Mitarbeit. Unter der rechtskonservativen PIS-Regierung geriet sie auf die schwarze Liste, finanzielle Unterstützung und Einladungen von staatlichen Sendern wurden gestoppt. „Das ist vielen polnischen Schriftstellern auch passiert, die Bücher erschienen ja weiterhin.“ Mit Olga Tokarczuk, die 2019 den Nobelpreis erhielt, verbindet sie ein gemeinsamer Übersetzer: Lothar Quinkenstein hat auch mit Hans Gregor Njemz „Der Prinz“ ins Deutsche übertragen. Der Roman ist nun, wie „Der Magier“ zuvor, bei Polente erschienen. Einem österreichischen Verlag, sechs Jahre nach dem polnischen Original.

Im Untergeschoss des Kulturkaufhauses Dussmann, bei einem Cappuccino im Restaurant „Ursprung“ mit seinem vertikalen Garten, reden wir über den Dschungel des Literaturbetriebs. Der deutsche Verlag, der ihren Debütroman veröffentlicht hatte, ging pleite, doch dann wurde „Der Tunnel“ in Frankreich entdeckt. „Über Jahre hinweg sah man in mir dort eine Vermittlerin zwi-

schen Deutschland und Frankreich, für Leser und Presse war das ganz selbstverständlich. Es war ihnen egal, dass diese Romane eine Polin geschrieben hatte. Die Franzosen interessierte wohl mehr das Thema der deutschen Teilung mit den vielen Einzelschicksalen. Der Literaturpreis der EU hat mir viele Türen geöffnet.“ Die Bücher erschienen in Spanien, Italien, Ungarn oder Kroatien, überall. Nur Verhandlungen mit deutschen Verlagen für die Trilogie brachten kein Ergebnis.

Rolle der Literatur als Frühwarnsystem

Die Verzögerungen wurden von einem ganz anderen Phänomen begleitet. „Als ich auf der Leipziger Buchmesse aus ‚Der Magier‘ las, sprach mich ein Wissenschaftler an: ‚Den Stasi-Offizier in Ihrem Buch und das gesamte Netzwerk – das gibt es ja wirklich. Haben Sie denn keine Angst?‘ Ich sagte: ‚Warum? Ich habe doch alles erfunden.‘“ Im Jahr 2022, nach der Aufdeckung der Umsturzpläne sogenannter Reichsbürger, fragte sie ein Verleger, der schon kurz davor war, ihre Bücher zu verlegen, warum sie ihm nicht früher gesagt habe, dass sie in diese Strukturen eingedrungen sei. „Ich dachte nur: Der Mann hat Humor. Ich habe mir den Prinzen und das ganze Komplotz 2017 ausgedacht. Das Buch ist 2020 in Polen erschienen. Aber er glaubte mir nicht – er dachte wirklich, ich kannte die Pläne der Reichsbürger! Nach der ganzen Affäre rief mich mein Sohn an und sagte: ‚Papa und ich werden uns nie wieder über deine Fantasien lustig machen.‘“

Zur Person

Vita Magdalena Parys, geboren 1971 in Danzig, zog 1984 nach West-Berlin. Die Mutter dreier Kinder wohnt in Lichtenrade. Ihre Romane erreichen in Polen und Frankreich hohe Auflagen und Auszeichnungen.

Bücher Ihr Debütroman „Tunnel“ erschien in deutscher Übersetzung 2014 im Prospekt-Verlag. „Der Magier“, Auftakt ihrer Berlin-Trilogie, thematisiert Verstrickungen der Geheimdienste und erhielt 2015 den Literaturpreis der Europäischen Union. Übersetzungen in 19 Sprachen folgten. Der zweite Teil der Trilogie, „Der Prinz“ über rechtsradikale Umsturzversuche, erschien gerade im Polente Verlag Wien (424 Seiten, 20 Euro).

Spaziergang Er führte durch Mitte, unter anderem über den Bebelplatz mit der Sankt Hedwigs-Kathedrale.



Waren zusammen in Mitte unterwegs: Magdalena Parys und Morgenpost-Autor Uwe Sauerwein.

Und dann erzählt mir Magdalena Parys ihre Geschichte mit dem Cassandra-Projekt. Seit 2017 untersucht ein Forscherteam unter Jürgen Wertheimer die Rolle der Literatur als Frühwarnsystem. Vor dem Fernseher, bei einer Sendung mit Markus Lanz, erfuhr sie von dem Projekt, das mit Nato, Bundeswehr und zahlreichen Regierungen weltweit zusammenarbeitet. „Da fiel mir ein, dass mich die Wissenschaftler seit über einem Jahr mehrfach angefragt hatten, ob ich nicht bei ihrem Newsletter mitschreiben möchte.“ Sie rief Monika Wolting an, eine polnische Professorin aus dem Projekt. „Sie sagte: Das ist ja unglaublich, ich bin gerade an der polnisch-ukrainischen Grenze und halte gleich einen Vortrag für ukrainische Beamte und Politiker. Und ich beginne mit ‚Der Prinz!‘“ Die Arbeit der Wissenschaftler und ihre Analysen der Texte hätten Parys mehrfach gezeigt, „dass die Literatur militärische Krisen vorwegnehmen und dazu beitragen kann, Kriege zu verhindern.“

Sie soll demnächst für „einen der bedeutendsten deutschen Verlage“ schreiben – auf Deutsch. Drei Konzepte hat sie bereits entwickelt, sagt sie, als wir wieder draußen auf der Friedrichstraße sind. „Aber ich kann mich immer noch nicht entscheiden, was ich mache. Europa liefert so viele Themen.“

Lesung und Gespräch mit Magdalena Parys am 19. Mai, 19 Uhr, polnische Botschaft Berlin. Eintritt frei, Anmeldung erforderlich bis 9. Mai unter networking@polkiwberlin.de.